



Sonja te Laake und Paulina Altena

Bachelor Soziale Arbeit

Zeitraum: 03.03.2020 bis 28.03.2020

Tansania, Sansibar

Primary School, Kindergarten,  
Bildungsarbeit mit Erwachsenen

– Umoja Network for Africa e.V.

### Unsere Abreise

Ganz untypisch beginnt unser Erlebnisbericht nicht mit den Anfängen unserer Reise, sondern mit der Abreise, die leider viel zu früh erfolgte. Als wir uns auf den Weg nach Sansibar machten, befand sich die Coronakrise noch in den Anfängen. Niemand rechnete damit, dass diese Krise solche Ausmaße annehmen wird. Nach circa eineinhalb Wochen verschärfte sich die Lage in Deutschland und erste Infektionen wurden auch in Tansania verzeichnet. Kurz danach erreichten uns die Überlegungen, die Grenzen zu schließen, und die deutsche Regierung begann ein Rückholprogramm zu starten, um deutsche Bürger aus dem Ausland zurückzuholen. Bei einem Telefonat mit dem Auswärtigen Amt wurde uns geraten, so schnell es geht Afrika zu verlassen. Es brach für uns eine sehr nervenaufreibende Zeit an. Es war ungewiss, wann der nächste Flieger nach Deutschland starten würde, und ob noch freie Plätze zur Verfügung stünden. Wir saßen quasi zwei Wochen auf gepackten Koffern und konnten nicht begreifen, dass unsere lang ersehnte Zeit auf Sansibar ein so schnelles Ende findet. Letztendlich haben wir zwei Plätze in dem letzten Flug von Sansibar nach Deutschland zugewiesen bekommen, sodass wir am 28.03.2020 vier Monate früher als geplant wieder auf deutschem Boden standen.

Selbst in der kurzen Zeit konnten wir viele schöne, wie auch prägende Erfahrungen und Erlebnisse sammeln. Es war bestimmt nicht unsere letzte Reise in dieses beeindruckende Land.

### Unsere Vorbereitungen

Im März 2019 haben wir den Entschluss gefasst, unser Praxissemester im Ausland zu verbringen. Schnell stand fest, dass wir diese Reise nur gemeinsam antreten würden, sodass wir uns auf ein Reiseziel einigen mussten. Zunächst favorisierten wir Länder wie Australien, USA und Schweden. Erst im Verlauf unserer Suche nach einer geeigneten Praktikumsstelle wurde uns bewusst, welche Wünsche und Erwartungen wir eigentlich an unseren Auslandsaufenthalt stellten. Uns war es sehr wichtig, dort Hilfe zu leisten, wo sie dringend benötigt wird, Einblicke in einen nicht-europäischen Lebensstil zu gewinnen und die Soziale Arbeit aus einem ganz anderen Blickwinkel zu erleben. Aufgrund dieser Gesichtspunkte rückte Afrika immer weiter in unseren Fokus. Relativ schnell stießen wir auf die Organisation „Umoja - Network for Africa e.V.“ auf der Insel Sansibar. Die Bewerbung wurde abgeschickt und das lange Warten begann. Als wir endlich Mitte August die Zusage erhalten haben, war die Freude riesengroß und die eigentlichen Vorbereitungen konnten so richtig starten. Einen Großteil nahm die gesundheitliche Vorbereitung ein. Nach einem Besuch beim Reisemediziner mussten viele Impfungen vorgenommen und eine Reiseapotheke zusammengestellt werden. Erst kurz vor unserer Abreise waren wir vollständig gegen Krankheiten wie Gelbfieber, Cholera, Typhus, Hepatitis, Meningokokken und Tollwut geimpft. Des Weiteren versuchten wir uns so viel Wissen wie möglich über Land, Leute, Sitten und Gebräuche anzueignen. Bis zur endgültigen Abreise haben wir uns die Zeit mit dem Shoppen von Sonnencreme, Fliegenschutzmittel, Moskitonetzen, Schnorchel, einen riesengroßen Koffer und gaaaaanz viele Sommerkleider vertrieben.

## Unsere Anreise

Vom schönen Kreis Borken ging es am frühen Morgen des 02.03.2020 in Richtung Düsseldorfer Flughafen. Der Abschied von unseren Liebsten fiel uns sehr schwer, schnell überwog jedoch die Vorfreude auf die kommenden fünf Monate. Von Düsseldorf aus ging es sechs Stunden in die Lüfte bis nach Dubai, von dort aus dann weitere sechs Stunden bis nach Sansibar. Als wir aus dem Flugzeug ausstiegen, schlug uns eine gewaltige Tropenhitze entgegen. Wie geblendet standen wir auf dem Rollfeld und konnten es erst kaum begreifen, dass wir nun endlich angekommen waren. Nachdem wir unser Visum und unsere Koffer organisiert haben, standen wir erstmal relativ orientierungslos auf dem Parkplatz vor dem Flughafengebäude. Von dem angekündigten Taxifahrer keine Spur. Nach einer Dreiviertelstunde und einigen Anrufen bei unserer Praxisanleitung vor Ort entdeckten wir endlich einen freundlichen Mann, der uns mit einem Zettel „Jambo, Sonja and Paulina“ entgegenkam. Vom südlich gelegenen Flughafen fuhren wir circa zwei Stunden gen Norden, bis wir das Dorf Nungwi erreichten. Auf der Fahrt konnten wir den Blick nicht vom Fenster abwenden. An uns vorbei zogen kleine Blechhüttdörfchen, etliche freilaufende Kühe und Ziegen, Dschungel mit meterhohen Palmen, Reisfelder und Bananenplantagen. Angekommen in Nungwi lernten wir unseren Vermieter Ali kennen, der uns unser Zimmer in einer Art Wohngemeinschaft zeigte.

Bei einer ersten Erkundungstour durchs Dorf und der langwierigen Suche nach Wasser und SIM-Karten fiel uns die Offenherzigkeit und Gastfreundschaft der Menschen auf. „Jambo, Mambo, Hakuna Matata“ klang es von allen Seiten. Per Zufall stießen wir auf die Schule, in der wir einen Teil unseres Praktikums absolvieren sollten. Neugierig sahen wir uns das Gelände und die Klassenräume an und lernten zwei unserer zukünftigen Kollegen kennen. Von den vielen Eindrücken und der langen Anreise erschöpft, fielen wir am Abend in unsere Betten.



## Unsere Motivation

Unser Vorhaben, das Praxissemester in einem Entwicklungsland wie Tansania zu absolvieren, entsprang der Motivation, dort Hilfe zu leisten, wo sie dringend benötigt wird. In unseren bisherigen



beruflichen wie auch schulischen Laufbahn sind wir immer wieder mit dem deutschen Sozial- und Bildungssystem in Kontakt gekommen. Objektiv betrachtet bieten diese Systeme für jegliche Bedarfsfälle ein passendes Hilfesystem beziehungsweise die Chance auf eine adäquate Bildung. Aufgrund dieser Aspekte empfinden wir es beide als Privileg, in einem Sozialsystem wie es in Deutschland existiert, aufgewachsen zu sein und wollten gerne dazu beitragen, die potenziell schlechteren Entwicklungsbedingungen von Kindern und Jugendlichen auf Sansibar zu optimieren.

Darüber hinaus lag es stark in unserem Interesse, ein Sozial- und Bildungssystem kennenzulernen, welches von den deutschen Standards abweicht und somit möglicherweise andere Herausforderungen offenbart. Wir erwarteten, dass die Erfahrungen, die mit diesen Herausforderungen

einhergehen, essenziell zu unseren Werdegängen als zukünftige Sozialarbeiterinnen beitragen. Vor allem im Hinblick auf die Entwicklung von Soft Skills wie Flexibilität, Lösungsorientierung und Offenheit für verschiedene Denkansätze.

Wir erwarteten von der Arbeit auf Sansibar die Möglichkeit, über uns selbst hinauszuwachsen. Die eigene Komfortzone zu verlassen, uns auf eine andere Lebensweise und Kultur einzulassen, bot für uns den Anreiz, uns weiter zu entwickeln und Erfahrungen zu sammeln, die unserem beruflichen und persönlichen Werdegang zuträglich sind.

### Unsere Arbeit in der Kwetu Bilingual Primary School

An unserem ersten Arbeitstag in der Schule wurden wir ins kalte Wasser geworfen. Morgens ging es direkt zum Sportunterricht mit den circa 120 Schülerinnen und Schülern an den Strand. Als ehemals Schülerinnen einer Grundschule in Deutschland erwarteten wir das Training verschiedener Sportarten wie Fußball und Volleyball oder Spiele wie Fangen und Brennball... In der Realität wurden keinerlei sportliche Aktivitäten angeleitet, stattdessen hatten die Kinder die Möglichkeit, frei zu spielen. So verbrachten wir die Sportstunde mit Sandburgen bauen und „Schweinchen spielen“. Nach zwei Stunden kehrten wir zurück zur Schule und der Unterricht begann. Zunächst schauten wir „Teacher Anna“ beim Unterrichten in der zweiten Klasse zu, bis wir plötzlich selbst vor der Aufgabe standen, den Unterricht zu leiten. Und somit wurde aus Sonja und Paulina „Teacher Sonja“ und „Teacher Paulina“. Ab dem Zeitpunkt wurden wir auch außerhalb der Schulzeit regelmäßig von den Schülerinnen und Schülern so angesprochen.



Nachdem wir donnerstags und freitags nach unserer Ankunft das Schulgeschehen beobachtet und die viele Kinder näher kennengelernt hatten, trafen wir uns nachmittags erstmals mit unserer Praxisanleitung. In diesem Gespräch entwickelten wir aus unseren bisher gesammelten Beobachtungen erste Projektideen und vereinbarten Zeiträume für die Erreichung erster Ziele in den einzelnen Projekten. Zusätzlich zu der Umsetzung der Projekte mit dem Schwerpunkt Hygieneerziehung und Umweltbewusstsein, kristallisierte sich die Aufgabe heraus, Schüler und Schülerinnen mit einem erhöhten Förderbedarf im Schulalltag zu unterstützen, neue Spielideen in den Kindergarten einzubringen und abends die Bildungsarbeit (Deutschkurs) mit den Erwachsenen zu leiten.

Anfangs fehlte uns eine klar erkennbare Struktur im Schulalltag. Wir waren zunächst überfordert mit der hohen Anzahl an Schülerinnen und Schülern in den einzelnen Klassen. Auch der fehlende pädagogische Ansatz während des Unterrichts irritierte uns. Vor allem in den ersten Klassen gestaltete sich der Unterricht hauptsächlich durch Vorsprechen – Nachsprechen, Vorlesen und Abschreiben. Die Lehrer vertraten eher einen autoritären Erziehungsstil, wobei auch körperliche Strafen eingesetzt wurden. Außerdem war es erschreckend zu sehen, wie viele Kinder tagtäglich mit unversorgten Wunden, schmutziger Kleidung und teilweise verfaulten Zähnen in die Schule kamen. Generell fehlen Lehrmaterialien, Spielsachen, Stifte, Mobiliar und Erste Hilfe Materialien an allen Ecken.

Durch unsere vorzeitige Abreise konnten wir leider nur in Ansätzen die Ziele für unsere Arbeit verfolgen. Jedoch gelang es uns trotz der kurzen Aufenthaltszeit, neue Spiele in den Kindergarten einzubringen und die ersten Förderstunden sowie ein paar Sitzungen der Deutschkurse durchzuführen. Wir bedauern es sehr, dass wir nicht die Möglichkeit hatten, zu vollenden, was wir bereits begonnen haben.

## Unsere Erlebnisse

Die ersten Tage waren für uns ein Erlebnis für sich. Das Zurechtfinden in einer neuen Umgebung, keine Supermärkte, sondern kleine Holzhütten, die strahlend heiße Sonne, keine asphaltierten Straßen, all dies beeindruckte uns in den ersten Tagen sehr. Jedes Mal erschrakten wir uns, wenn jemand mit einem Mikrofon durch das Dorf lief und zum Gebet aufrief. Der muslimische Glaube ist auf Sansibar stark vertreten, sodass wir zusätzlich zu der anderen Kultur auch mit einer sehr stark ausgelebten anderen Religion konfrontiert wurden.

Eine weitere Erfahrung war die Reaktion auf unsere Hautfarbe, die in Afrika sehr „angesehen“ ist. Am Strand wurden wir oft in ein Gespräch verwickelt. Es wirkte auf uns, als würde jeder gerne mit uns näher befreundet sein. Außerdem verfolgten uns auf Schritt und Tritt „Beachboys“ (netter Ausdruck für männliche Prostituierte), deren Absicht es ist, sich von Urlaubern gegen körperliche Gefälligkeiten aushalten zu lassen.

Die Korruption in Afrika ist stark verbreitet, sodass wir diese bereits auch am 6. Tag unserer Reise am eigenen Leib spürten. Nachdem wir abends am Strand spazierten, verfolgten uns auf einmal wie aus dem nichts 12 Männer, von denen einer bewaffnet war. Sie verfolgten uns bis zu unserem Auto, indem sie uns nicht einsteigen ließen, da sie erst noch Geld von uns verlangten. Ein Mann, der vermeintliche Anführer, sprach mit uns und gab sich als Polizist aus. Als Beweis dafür zeigte er uns einen Ausweis, den wir uns aber nicht näher anschauen durften. Die Männer waren nicht dazu bereit, zur Polizeistation zu fahren, um die Angelegenheit dort zu klären. So saßen wir mit unseren Mitbewohnern die Situation ca. 4 Stunden aus. Letztendlich entschieden wir uns mitten in der Nacht dazu, den Männern das gewünschte Geld zu geben. 100.000 tansanische Schilling zahlten wir, um endlich nach Hause fahren zu können, umgerechnet sind dies 40 Euro.

Die ersten drei Wochen unseres Aufenthalts auf Sansibar verbrachten wir in dem Glauben, ganze fünf Monate Zeit für die Erkundung der Insel zu haben. Aufgrund der plötzlichen Veränderung der Lage blieben uns nur wenige Tage, um noch möglichst viel von der Insel zu sehen, immer mit dem Zwiespalt, einerseits viel erleben zu wollen, andererseits das Risiko einer Coronainfektion möglichst gering zu halten. Schlussendlich konnten wir noch einen schönen Tag in der Hauptstadt von Sansibar, Stone Town, verbringen. Diese gehört zum UNESCO Weltkulturerbe und besticht durch ihre beeindruckenden Bauten aus Korallenstein und etlichen Straßenmärkten, auf denen man viele afrikanische Spezialitäten verkosten kann. An unserem letzten Tag auf der Insel besuchten wir die Sandbank des Mnemba Atolls. Dort hatten wir die Möglichkeit zu schnorcheln und die wunderschöne vielfältige Unterwasserwelt zu bestaunen. Auf dem Rückweg fuhren wir am Jozani Forrest vorbei und konnten noch einen Blick auf die dort lebenden Sansibar-Stummelaffen werfen.

